

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., exkl. Postgebühren.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenlank.**

**Anzeige** werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Berechnungen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Arbeiter, Bürger, Parteigenossen! Euer Ehrenpflicht ist es, am Sonntag in Stötteritz zu demonstrieren. Erscheint in Massenaufgeboten!

### Gesellschaftliche Satire.

Unsere Dienstagnummer wird enthalten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von G. Galantara, Rom. Für die Leipziger Volkszeitung gezeichnet.

### Leipzig, 20. September.

Die Konferenz von Vertretern deutscher Arbeitsnachweise, die dieser Tage in Karlsruhe tagte, sprach sich in einer Resolution für Arbeitsnachweise-Verbände größerer Bezirke oder ganzer Länder aus und bezeichnete es als dringend wünschenswert, daß ähnliche Verbände wie z. B. in Württemberg in allen Gegenden Deutschlands begründet werden und daß namentlich die Reichs-, Staats- und Bezirksregierungen der Frage eingehende Beachtung zuwenden. Für Sachsen kann die Frage solcher Verbände von Arbeitsnachweise-Verwaltungen bereits als entschieden betrachtet werden, und zwar als **ablehnend**.

Die sächsische Regierung hat sich schon seit längerem mit der Angelegenheit beschäftigt. Am 24. Februar v. J. wies das Ministerium des Innern in einer Verordnung darauf hin, daß im Königreich Württemberg zunächst versuchsweise die im Lande befindlichen Arbeitsnachweinstellen unter Staatsbeihilfe von zunächst 5000 Mk. jährlich miteinander durch eine mit dem städtischen Arbeitsamt in Stuttgart verbundene Centralstelle in Verbindung gesetzt worden seien. Im Hinblick auf die erhebliche Bedeutung einer fruchtbringenden Ausgestaltung des Arbeitsnachweises für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer erforderte das Ministerium von den Handelskammern eine gutachtliche Äußerung über die in Württemberg versuchsweise getroffene Einrichtung einer Verbindung der bestehenden städtischen Arbeitsämter miteinander unter Staatshilfe.

Die Gutachten der Leipziger, Dresdener und anderer Handelskammern lauteten verneinend, die Handelskammer zu Plauen hat sich für Centralisation der Arbeitsvermittlungsinstitute ausgesprochen und ist, soweit bis jetzt Mitteilungen über diese Angelegenheit in die Öffentlichkeit ge-

langt sind, die einzige sächsische Kammer, die bejahend geantwortet hat. Es sind aber sehr eigenartige Gründe, die diese Kammer zu ihrem Zustimmungsvotum kommen ließen. Dem Berichte der Handelskammer für Plauen für das Jahr 1896 entnehmen wir, daß der Fabrikantenverein der Sticker- und Spitzenindustrie bereits 1896 bei der Kammer beantragt hatte, sie wolle die Organisation der Arbeitsvermittlung durch Einrichtung von städtischen Arbeitsämtern zunächst innerhalb ihres Bezirkes, sodann in Sachsen überhaupt in der ihr geeignet erscheinenden Weise fördern. Zur Begründung hatte der Verein auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die er wiederholt bei der Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte gehabt hat. Sachsen werde mit seiner hochentwickelten Industrie auf die Dauer einer solchen Organisation der Arbeitsvermittlung, die um so segensreicher wirken müsse, je größer der Bezirk sei, über den sie sich erstreckt, nicht entzogen können. Die Kammer sah eine Organisation der Arbeitsvermittlung durch die Gemeindeglieder ins Auge, ging also über die bloße Verbindung von bereits bestehenden Arbeitsnachweinstellen, über die die Regierung die Kammern befragte, hinaus. Nach der Kammer liegt eine Organisation des Arbeitsnachweises sowohl im öffentlichen Interesse als auch im privaten der Arbeitgeber und Unternehmer, „da durch sie voraussichtlich die mit der modernen Produktion verbundenen chronische und akute Arbeitslosigkeit in ihren Wirkungen abgeschwächt werden kann“. Die Organisation solle zu einem Institut von öffentlich-rechtlichem Charakter ausgebaut werden, damit die Arbeitsvermittlung nicht sich selbst überlassen werde und in die Hände der Sozialdemokratie gerate, die „dadurch die Herrschaft auch über die nichtsozialdemokratischen Arbeiter gewinnen würde“. Der Bericht der Handelskammer verzeichnet ohne Widerspruch eine Äußerung des Berichterstatters des Gewerbeausschusses, der die Gründe der Dresdener Kammer gegen die Organisation des Arbeitsnachweises als unstatthaft bezeichnete und ausführte, „wenn in der Provinz über die vorhandene Arbeitsgelegenheit ein richtiger Ueberblick gegeben werde, so würde dies einen Abfluß aus dem Großstädten fördern. Eine Verpflichtung gegenüber den Arbeitern zur Beschaffung von Arbeit werde nicht übernommen, einen besonderen Wert würde die Einrichtung aber dadurch erhalten, daß dann den schwindel-

haften Angaben über Arbeitslosigkeit, die von gewisser Seite verbreitet würden, mit sichtbarem Material entgegengetreten werden könne.“ Zur Frage nach der Art und Weise der Errichtung der städtischen Arbeitsämter war die Kammer der Ansicht, daß, insbesondere mit Rücksicht auf die Vermittlung weiblicher Arbeitskräfte, jedenfalls vermieden werden müsse, den Kammer irgend welchen polizeilichen Anstrich zu geben.

Der Gewerbeausschuß der Kammer sprach sich auch für eine Angliederung der Arbeitsämter an die Gewerbegerichte, deren Entwicklung zu Einigungsämtern und begutachtenden Organen als wünschenswert bezeichnet wurde, aus, und natürlich teilte er auch die Meinung, daß die Arbeitsämter bei Streiks und Ausperrungen sich einer Parteinahme unbedingt zu enthalten und ihre Tätigkeit fortzusetzen hätten. Daß auch die Handwerker alle Veranlassung hätten, einer ähnlichen, durch die Gemeinden bewirkten Centralisation der Arbeitsvermittlung zuzustimmen, wurde im Gewerbeausschuß wie in der Plenar-sitzung sehr nachdrücklich betont. Der Arbeitsnachweis innerhalb der Innungen verursache den letzteren erheblichen Kostenaufwand, er gebe aber auch oft Anlaß zu Verdruß, weil leicht Verdacht entstehe, die Zuweisung der Arbeitskräfte erfolge nicht immer unparteiisch. Darum werde von den Innungen vielfach längst der Wunsch gehegt, der ganze Arbeitsnachweis möge von der Behörde übernommen werden. Schließlich heißt es in dem Bericht, daß die Errichtung obrigkeitlicher Vermittlungsämter auch sehr im Interesse der Gemeindefürsorge liege.

Der Standpunkt der Leipziger Handelskammer ist dagegen ein ganz anderer. Die Nachahmung der in Württemberg getroffenen Einrichtung, so sagt der Kammerbericht, könne in Sachsen schon aus dem Grunde nicht in Frage kommen, weil bei den jetzt in Sachsen auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises herrschenden Zuständen die wichtigste Voraussetzung, nämlich die städtischen Arbeitsämter, für die Durchführung der in Württemberg ergriffenen Maßnahmen vorläufig noch gänzlich fehle. Ohne daß aber vorher eine Centralisierung der lokalen Arbeitsvermittlung und zwar unter Mitwirkung der Gemeinden erreicht wäre, erscheint

### Seuilleton.

70] Nachdruck verboten.

### Ecco ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

Arbert stand sprachlos. Er begriff nicht gleich den Zusammenhang. „Was ist denn das? Weiß denn Lotte etwa schon —?“

„Na gewiß; der Schafskopp, der Karl . . .“  
„Dem Bengel schlag' ich alle Knochen im Leibe entzwei.“

„Nee, nee, laß man — ich bitt' dich, wir brauchen ihn ja zum Servieren!“ rief Frau von Klusenberg ängstlich und hängte sich an seinen Arm. „Na, nu schick mal 'n Boten rüber nach Snewegow und laß abjagen.“

„I, fällt mir gar nicht im Traume ein.“ versetzte Arbert roß. „Das is ja doch rein unmöglich! Lotte kommt doch so wie so nicht, und was geht denn l'Esclaires der alle Schönbeck an? Laßt Euch nicht stören — es wird pünktlich gegessen. Ich werde mal mit Lotten reden.“ Und er sprang in großen Schritten die Treppe zur Veranda hinauf. Er lief durchs Eßzimmer und auf den Vorplatz hinaus. Da stand doch immer der Postbote und wartete auf seine sechzig Pfennige. Während Arbert in seiner Börse die Mäkel zusammensuchte, wurde Frau Charlotte von der Köchin und der Magd die Kellertreppe hinaufgeleitet.

Sobald sie ihres Gatten ansichtig wurde, stieß sie die beiden Weiber zurück, schwankte ihm entgegen und fiel ihm laut aufschluchzend um den Hals.

Es war Arbert unangenehm, daß dieser Gefühlsausbruch vor so viel und so gewöhnlichem Publikum stattfand. Denn da war außer den beiden Weibern und dem Postboten auch noch Karl, der sich leise winselnd seine Wacke rieb, und die Mutter und die Tante kamen auch eben noch dazu, um sich an dem allgemeinen Jammer pflichtschuldigst zu beteiligen. Arbert haßte dergleichen volkstümliche Trauerkundgebungen. Er strich seiner Frau über den Rücken und sagte ungeduldig und verlegen, indem er sie mit sich in sein Zimmer zog: „Na ja, na ja, komm nur, liebes Herz, bleib nur nicht hier im Zuge stehen.“

Sobald er die Thür hinter sich ins Schloß gedrückt hatte, warf Charlotte von neuem beide Arme um seinen Hals, schmiegte ihre Wange an die seine und schluchzte laut auf. „Mein Vater, mein armer Vater! Ich kann's noch gar nicht, gar nicht fassen — so plötzlich! Der gute, liebe, alte Papa! — Jetzt bin ich ganz allein. Ach, Ach, steh mir bei! — Wenn du mich noch ein bißchen lieb hast, verlaß mich nicht!“ Ihr Mund suchte den seinen, ihre strömenden Thränen benetzten auch sein Gesicht.

„Ja, ja, mein armes Vottchen, ich habe dich ja lieb,“ versuchte Arbert sie zu trösten. „Rege dich doch nur nicht so auf, das schadet dir ja nur. Sieh mal, es war doch eigentlich zu erwarten — so alt und schwach wie Papa war. Jetzt ist es plötzlich und ohne jeden Kampf gekommen. Das ist ja doch ein beneidenswertes Ende. — Na, na, na, ruhig, mein Herzchen, ich fühle ja mit dir. Aber sieh mal, du darfst doch nicht unvernünftig sein, du mußt doch an dein Kind denken. Das wird der beste Trost für dich sein, wenn das erbi da ist. Und ich bin ja doch auch da, nicht wahr?“

Er wick ihren Lippen aus und suchte ihre Arme von seinem Halse los zu machen. Sie waren ihm unangenehm, die zuckenden, allzuweichen, feuchten Lippen, diese nach Salz schmeckenden Klüße. Und er drängte die arme, vor Schmerz

ganz aufgelöste, am ganzen Leibe bebende Frau sanft von sich ab und führte sie nach der Ottomane. Er war ihr behilflich, sich dort bequem auszustrecken, breitete eine Reisefede über sie und empfahl ihr, ruhig hier liegen zu bleiben, bis das Schlafzimmer aufgeräumt sein würde.

Er trat zu ihr an das Kopfende und strich ihr mit der Rechten über das Haar. Sie haschte nach seiner freien Hand und umklammerte sie fest mit ihren beiden. Leise weinte sie vor sich hin.

Minute auf Minute verrann. Arbert wurde immer ungeduldiger; es war doch schwieriger, als er sich's gedacht hatte, ihr das zu sagen, was gesagt werden mußte. Er traute sich nicht mit der Sprache heraus.

Fünf Minuten mochten so verstrichen sein, als Lotte seine Hand losließ, ihr Taschentuch hervorholte und sich die Thränen aus dem Gesicht wischte.

Dann sagte sie, sich mühsam zur Ruhe zwingend: „Sieh doch zu, ob schon jemand daran gedacht hat, einen Boten nach Snewegow zu schicken.“

Arbert drehte verlegen sein Schnurrbürtchen und erwiderte zögernd: „Ja — liebes Kind — das — ä — das geht doch — unmöglich. Wir haben uns doch mal die großen Kosten gemacht — es ist alles fertig . . .“

„Arbert!“ schrie Charlotte entsetzt auf.

„Ja nu, was denn, was denn . . . Reg dich doch bloß nicht auf. Thu mir die einzige Liebe. Sieh mal, wenn du sonst wohlaufl wärst und an dem Diner teilnähmst, da wäre es ja ganz was anderes, da müßten wir selbstverständlich abjagen. Aber so brauchen ja l'Esclaires gar nichts davon zu wissen. Ich und die Weinigen, wir müssen uns eben zusammennehmen, so gut wie's gehen will. Der Ernst des Lebens stellt manchmal recht harte Anforderungen